

Maik Schurkus

Alexander von Ungern-Sternberg und das Märchen von der bürgerlichen Moral

„Merkwürdiger Kerl, dieser Modernste der Modernen mit den antiken Neigungen seiner untrenn Hälfte.“ Theodor Fontane über Alexander von Ungern-Sternberg¹

1. Einleitung

„Es ist kein Zeichen von Unbildung, wenn man seinen Namen nie gehört hat, ist er doch tatsächlich vollständig verschollen.“²

Die vereinzelt Neuauflagen der Texte von Sternberg oder Beiträge über ihn werden häufig mit der Bemerkung eingeleitet, dass es sich bei ihm um einen (fast) völlig vergessenen Schriftsteller handele.³ Dabei evozieren die Begriffe „verschollen“ oder „vergessen“ einen natürlichen und in einzelnen Fällen nahezu unvermeidlichen Vorgang im Angesicht der Fülle der Literaturgeschichte. Es finden sich jedoch in Bezug auf Sternberg schon zu sein Leb- und Schaffenszeiten zahlreiche Hinweise auf ein gezieltes Verdrängen seiner Arbeit aus dem publizistischen Bewusstsein, dem letztlich weitgehend Erfolg beschieden war. Die Forderung nach seinem Ausschluss aus der literarischen Öffentlichkeit richtete sich gegen ihn als Person – als Aristokraten und Männer begehrenden Mann – und gegen sein Werk:

¹ Theodor Fontane an Bernhard von Lepel 16.7.1849 in: Theodor Fontane, Briefe 1833-1860, hrsg. von Otto Drude und Helmuth Nürnberger (Werke, Schriften und Briefe. Abteilung IV: Briefe 1, München 1976 S. 74), hier zitiert nach Dino Heicker: Gespenster und Geschlechter. Homoerotik in der europäischen Schauerliteratur, Hamburg 2004, S. 197. Heicker verweist noch auf weitere Äußerungen Fontanes bzw. der Zeitgenossen zu Sternbergs Veranlagung und der Auswirkung auf dessen Werk. Es kann davon ausgegangen werden, dass Sternbergs Begehren hin zum eigenen Geschlecht allgemein bekannt war und dass entsprechende Stellen in seinem Werk als Auseinandersetzung Sternbergs mit dem sexuellen Selbstempfinden gelesen wurden.

² Joachim Kühn in: Vorwort zu: Alexander von Sternberg: Erinnerungsblätter aus der Biedermeierzeit, hrsg. von Joachim Kühn, Berlin 1919.

³ „Die Bücher Sternbergs waren schon zur Jahrhundertwende [des 20. Jahrhundert, Anm. des Autors] schwer zugänglich und gehören heute zu den antiquarischen Raritäten [...]. Man kann also mit gutem Recht von einem Schriftsteller sprechen, dessen Werk nahezu vergessen ist.“ Norbert N. Bloch: Alexander von Sternberg, in: Bibliographisches Lexikon der utopisch phantastischen Literatur, Bd. 14, 42. Ergz-Lieferung, Juni 1995, hrsg. von Joachim Körber, Meitingen 1984-2017, S. 3.
Durch BoD-Formate hat sich die Zugänglichkeit zu den Texten Sternbergs inzwischen verbessert.

„Besonders auffällig in Sternbergs Werken ist seine Begeisterung für männliche Schönheit und die Darstellung gleichgeschlechtlicher Liebe [...]“⁴ Die Kritik an Sternberg kam vor allem aus der bürgerlichen Publizistik, genauer: aus der jungdeutschen Literatur.⁵ Dabei zeigt sich, dass Sternbergs Werk, bzw. seine Diffamierung nicht nur ein Kollateralschaden in der Soziogenese des Bürgertums in der Zeit zwischen 1830-1860 war, sondern ein zentraler Aspekt in der Verhandlung der entstehenden bürgerlichen Normen und Werte hinsichtlich der Idee einer Mehrheitsgesellschaft. Das ergibt sich zum einen durch die Repräsentanz der Aristokratie in seiner Person, aber vor allem durch die weite Verbreitung seiner zahlreichen Schriften. Je nach Zählung (mehrbändige Werke, erneute Zusammenstellungen, Sammelbände einzelner Beiträge) lassen sich ca. 50 Einzelveröffentlichungen nachweisen.⁶ Dazu kommen zahlreiche Beiträge in „Morgenblatt für gebildete Leser“, deren ständiger Autor Sternberg zwischen 1832 und 1850 war. Neben eigenen belletristischen Texten veröffentlichte er dort Rezensionen und Beiträge zum Zeitgeschehen.⁷ Durch die Auflagenstärke der Cotta'schen Produkte⁸ gehörte Sternberg zu den prominentesten Autoren der so genannten Biedermeierzeit: „A. von Sternberg

⁴ Bloch: Sternberg, S. 3. Insbesondere zwei Romane werden hinsichtlich ihres homoerotischen Inhalts hervorgehoben: „Jena und Leipzig“ (1834) „Dieser Roman [Jena und Leipzig] muss wie wenig andere v. Sternbergs als ein urnischer bezeichnet werden“ und „Die Ritter von Marienburg“ (1853) „Die ganze Mitgliedschaft des Ordens erscheint mehr oder weniger urnisch angehaucht.“ Beide Zitate: Kersch-Haak, Ferdinand: Alexander von Sternberg, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen. Quellenmaterial zur Beurteilung angeblicher und wirklicher Uranier, Erste Reihe, Berlin 1902, S. 488 S. 512.

⁵ Vgl. die Übersicht über die Sternberg-Kritik in: Rolf Haaser: Autorschaft und Adel bei Alexander von Sternberg, in: Adel im Vormärz. Begegnungen mit einer umstrittenen Sozialformation. Hrsg. v. Urte Stobbe/ Claude D. Conter, Bielefeld 2023, S. 199-227.

⁶ Die ausführlichste, womöglich vollständige, Auflistung seiner Werke findet sich in: Bibliographisches Lexikon utopisch phantastischer Literatur, Bd. 14 unter seinem lexikalischen Eintrag. Aufgeführt werden hier auch seine anonym erschienen Beiträge, anonyme Beiträge, die ihm zugeschrieben werden, sowie verschiedene Ausgaben derselben Werke und nicht publizierte Texte.

Eine Gesamtausgabe der Werke Sternbergs liegt nicht vor. Eine Werkausgabe, die etwa ein Drittel seiner Texte umfasst, erschien als Microfich-Ausgabe in der Reihe „Bibliothek der Deutschen Literatur“ im K.G. Saur Verlag, München 1995.

⁷ „Das Morgenblatt war für den Verlag das Medium der Autorenpflege beim Publikum“, Bernhard Fischer in „Einleitung“ zu: Morgenblatt für gebildete Stände/ gebildete Leser. Nach dem Redaktionsexemplar im Cotta Archiv. Register der Honorarempfänger/ Autoren und Kollationsprotokolle. Im Auftrag des Deutschen Literaturarchivs bearbeitet von Bernhard Fischer, München 2000.

Das Register verzeichnet alle Fundstellen für die Beiträge Sternberg.

⁸ Das „Morgenblatt für gebildete Leser“ des Cotta'schen Verlags erschien zur Zeit von Sternbergs Mitwirkung in einer Auflage von 1200-1500 Exemplaren pro Ausgabe. Da das Morgenblatt in den Haushalten und Lesezirkeln kursierte, kann man von ca. 10 000 – 12 000 Leserinnen und Lesern pro Ausgabe ausgehen. Das Morgenblatt umfasste bis 1849 die Beilage „Literaturblatt“, für die Sternberg hauptsächlich tätig war.

[...], der größte Vielschreiber unserer Zeit, ist mit der Vornehmheit seiner Romane auf allen Gassen und Straßen [...] anzutreffen.“⁹

Spätestens mit dem Erscheinen seiner „Braunen Märchen“ 1850, bzw. dem darin enthaltenen Vorwort des Autors begab sich Sternberg offensiv in die Opposition zur bürgerlichen (Sexual)moral. Mit seiner 1844 erschienenen „Physiologie der Gesellschaft“ entwarf er bereits das Bild einer repressiven Mehrheitsgesellschaft, die sich durch stete Abstrafung von abweichenden Verhalten selbst vergewissern muss und die Minderheiten als Gegenstand der Unterdrückung benötigt, bzw. erschafft.

Der folgende Beitrag soll sich daher auf diese beiden genannten Werke („Braune Märchen“ und „Physiologie der Gesellschaft“) konzentrieren.

Ausgegangen wird dabei von der Überlegung, dass die Kontroverse um Sternbergs Werk und seine Person eine zentrale Rolle in der Definition bürgerlicher Werte im Vor- und Nachmärz spielte. Sein „Vergessen-Werden“ kennzeichnet dabei die Durchsetzung sowohl von sexualmoralischen Normen wie auch von Geschlechterbildern, die prägend für das Bürgertum waren (und zum Teil immer noch sind). Das Bürgertum demonstrierte an Sternberg seine erwachende Sanktionsmacht als Mehrheitsgesellschaft – weil er adlig war und obwohl er adlig war und stellte so ihre Werte als nicht mehr verhandelbar dar. Erst mit der Infragestellung dieser Werte, bzw. der Kritik an ihnen als Mittel der Repression kam es zu einer Wiederentdeckung seines Schaffens: In der Zeit der (sexuellen) Reformbewegungen zwischen 1900 und 1933 erschienen die ersten gründlicheren Studien zu Sternberg.¹⁰

So zeigt die Zusammenstellung Kersch-Haaks im „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen“, dass im Umfeld des Hirschfeld’schen Instituts für Sexualwissenschaft ein Interesse an Sternberg bestand.

Der vorliegende Beitrag versteht sich nicht als Forschungsergebnis, sondern als Formulierung möglicher Forschungsfragen, bzw. einer

⁹ Theodor Mundt in dem Artikel „Aristokratische Literatur“ (1840), zitiert nach: Rolf Haaser: Autorschaft, S. 216.

¹⁰ So z.B. Edgar Weil: Alexander von Sternberg. Ein Beitrag zur Literatur- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. In: Germanische Studien, Bd. 130, Berlin 1932. (Nachdruck: Lübeck 1967).

E. Weil kommt zu dem Schluss, dass es Sternberg nicht gelang, sein Profil durch klare Positionen zu schärfen und sein Werk in einer unklaren „Harmoniesucht“ verbleibt. Eine These, die angesichts des häufig provokanten und anstößigen Inhalts seiner Literatur schwer nachzuvollziehen ist.

Weiterhin: Kersch-Haak (s. Fußnote 4) liefert eine Zusammenstellung „urnischer Stellen“ in Sternbergs Werk, um die Forderung nach der Abschaffung des § 175 kulturhistorisch zu untermauern, vgl. dort S 571.

Schwerpunktsetzung, die zu einer (Wieder)erschließung des Werks von Alexander von Sternberg einlädt. Sternberg soll hier als ein Verhandlungssymbol gesehen werden, an dem zwei wesentliche Aspekte dessen thematisiert wurden, was ab der Mitte der 19. Jahrhunderts als bürgerliche Mehrheitsgesellschaft verstanden wurde: Die Überwindung adeliger Normen als Richtwerte für gesellschaftliche Prozesse und die Ausbildung eines Minderheitenbegriffs hinsichtlich des (zugeschriebenen) Sexualverhaltens.

2. Strategien der Marginalisierung des Sternberg'schen Werks

Beim Blick auf die Kritik an Sternbergs Werk (und Person) gilt zu beachten, dass die Publizistik das genuine Feld war, auf dem sich das Bürgertum ab 1820 inszenierte und den Normendiskurs zu beherrschen begann. Der Adel konnte bis in die Epoche der Klassik einen privilegierten Zugang zum publizistischen Markt für sich in Anspruch nehmen, sodass galt: Wer in diesem Bereich erfolgreich war, musste/ konnte auch adlig sein, wie die Erhebung Goethes in den Adelsstand beweist. Während der (Geburts)Adel in der Restauration die politische Macht wieder in Anspruch nahm, reklamierte das Bürgertum den entstehenden Medienmarkt für sich. Schreibende Aristokraten und Aristokratinnen sahen sich daher vermehrt per se einer Ablehnung gegenüber¹¹. Ihre Position wurde vom aristokratischen Selbstverständnis erschwert, das künstlerische Tätigkeit nur aus einer Haltung gebildeter Mäße zuließ, nicht aber zum Lebensunterhalt, wie es bei Sternberg der Fall war.¹² Auffallend ist, dass über Sternbergs gesellschaftliches Überleben weniger in seinem Stand entschieden wurde als durch das Bild, das die bürgerliche Publizistik von ihm entwarf (s. hierzu Punkt 3). Die im Folgenden skizzierte Diskussion der Verbannung der Sternberg'schen Texte aus der *bildungsbürgerlichen* Lektüre ist daher als Teil eben jener mehrheitsgesellschaftlichen Selbstvergewisserung zu sehen.

¹¹ Rolf Haaser spricht von einer „generellen Frontstellung gegen eine Konjunktur adeligen Schriftstellertums“, in: Haaser, Autorschaft, S. 211.

¹² Mehr als bei bürgerlichen Autorinnen und Autoren wurde bei Sternberg die Qualität seiner Werke angezweifelt, weil er auf ein Einkommen aus diesen angewiesen war: „Sternberg hörte auf, ein Dichter zu sein; er wurde ein Büchermacher.“ Joachim Kühn in Nachwort zu: Alexander von Sternberg: Physiologie der Gesellschaft in Briefen eines Vaters an seinen Sohn. Berlin 1922.

2.1 Das inhaltliche Argument

Hier wird sich vor allem auf Sternbergs Frühwerk bezogen und darauf, dass schon zu seinen Lebzeiten die Darstellung des *Ancien Regime* bestenfalls als unzeitgemäß galt (eskapistisch), schlimmstenfalls als Versuch, den Adel in alte Anrechte „zurückzuschreiben“ (reaktionär). So zitiert Weil den Vorwurf „aristokratischer(r) Abseitigkeit Sternbergs“ und seine abwertende Klassifizierung als „Rococoschriftsteller“.¹³ Mit schlagwortartigen Zuordnungen des Sternberg'schen Werks zu überholten Themen sollte seine Anschlussfähigkeit negiert werden.

2.2 Das politische Argument

Dabei bezieht man sich auf Sternbergs Haltung zur Revolution von 1848. Während mehrerer Monate arbeitete er für die reaktionäre „Kreuzzeitung“, kritisierte u.a. den König für sein (kurzzeitiges) Entgegenkommen zu den Revolutionären und lieferte mit dem Roman „Die Royalisten“ einen anti-demokratischen Unterhaltungsroman. Auch wenn Sternberg sich bald wieder von dieser Einstellung distanzierte,¹⁴ blieb er für die jungdeutsche Bewegung Zielscheibe der Kritik. Das lag auch daran, dass er im Morgenblatt weiterhin für Wolfgang Menzel arbeitete, einem erklärten Gegner der Jungdeutschen.¹⁵ Sternberg hatte sich in beiden entscheidenden politischen Lagern Gegner geschaffen, die nicht nur publizistisch gegen ihn arbeiteten. „Und nun nahm der eben noch so heftig bekämpfte Gegner eine Rache [...]: er verbreitete unter der Hand das Gerücht, Sternberg sei anormal. Wer Sternbergs Schriften gelesen hat, wird diese Ausstreung mit Achselzucken *ad acta* legen.“¹⁶ Jedoch vermischten sich eben jene politischen Angriffe mit Vorwürfen gegen den

¹³ Vgl. Weil, Sternberg, S 12f. Joachim Kühn bezeichnet in seinem Vorwort zu: Alexander von Sternberg: Erinnerungsblätter aus der Biedermeierzeit, Berlin 1919, die Junkerwelt und das Biedermeier als „verschenkte Themen“ Sternbergs, ebd. S II.

Diese Einschätzung widerspricht auffallend der eingangs zitierten Äußerung Theodor Fontanes.

¹⁴ „Der Schmelz und Zauber, der auf den durchbildeten Umgangsformen des Jahrhunderts der Ludwige und Friedriche herrschte, die Fülle geistigen Materials, die die großen Dichter verbreiteten, machten mich völlig blind gegen die Bestrebungen der Jugend der Julirevolution“, Sternberg in: Erinnerungsblätter, S. 49.

¹⁵ „Er [Menzel] machte sich und dem `Literatur-Blatt´ durch seine rabiate Gegnerschaft zum `Jungen Deutschland´ und zu Heinrich Heine im besonderen einen Namen.“ Fischer, Redaktionsexemplar, S. 24.

¹⁶ Kühn, Vorwort zu Erinnerungsblätter, S. IX. Kühns Aussage muss allerdings verwundert, da Kersch-Haaks Zusammenstellung „urnischer Stellen“ über ein Jahrzehnt zuvor erschienen war. Kühn scheint sich insbesondere auf die „Braunen Märchen“ zu beziehen, die von einer intimen Kenntnis der weiblichen Sexualität zeugen, was nach Kühns Einschätzung offenbar nicht von einem Männer begehrenden Mann geleistet werden kann.

„anormalen“ Sternberg: „Also leben Sie auch noch, *Hr. A. von Sternberg*? [...] Wie gelungen das neuste Werk [die Royalisten, Anm. des Autors] dieses für *warme Bruderschaft* des ganzen Menschengeschlechts schwärmenden Genies wieder ist! [...] [W]ir rathen dem Herrn Baron sich auf seine Güter im Mond zurückzuziehen; es lebt sich dort ruhiger wie hier, wo man auf Tritt und Schritt einem Laternenpfahle begegnet.“¹⁷

2.3 Das sittliche Argument

Heicker verweist darauf, dass es bei Sternberg zu einer „zu seiner Zeit ungewöhnlichen und häufigen Auseinandersetzung mit mannsmännlichen Freundschaften“ kam und zu einer „teilweise drastischen (Homo)Erotik.“¹⁸ Diese Narrative schienen unter dem zu Sternbergs Zeiten noch vorherrschenden Diskurs der erotisch aufgeladenen Männerfreundschaft akzeptabel gewesen zu sein, und wurden erst nach dem Erscheinen der „Braunen Märchen“ 1850 Teil des Unsittlichkeitsvorwurfs¹⁹. In den „Braunen Märchen“ thematisiert Sternberg die Tabus hinsichtlich der Schilderungen von Sexualität zwischen Frau und Mann, d.h. das Anstößige liegt nicht so sehr im Dargestellten als vielmehr in der Bloßstellung repressiver Strategien und dem Aufzeigen von Doppelmoral. Die bürgerliche Kritik bediente sich als Antwort einer häufig angewandten Strategie: Der Autor wurde für pervers erklärt, nicht die gesellschaftlichen Umstände. Bis in das 20. Jahrhundert hinein finden sich in der Besprechung von „Braune Märchen“ Begriffe wie „Blasphemie“, „ekelhafte Nuditäten“, „beleidigend“, „Pfütze“²⁰. Dass Sternberg, wie von ihm beabsichtigt, einen wunden Punkt in der Mehrheitsmoral getroffen hatte²¹, wird ironischerweise dadurch verdeutlicht, dass die „Braunen Märchen“ als einziges seiner Werke immer wieder aufgelegt wurden.

¹⁷ Anonym in „Die ewige Lampe. Ein Oppositions-Blatt“ 44 vom 18.10.1848, zitiert nach: Heicker, Gespenster, S. 227. Dort auch die öffentliche Erwiderung Sternbergs.

¹⁸ Heicker, Gespenster, S. 197.

¹⁹ „Nichts hat, neben seiner politischen Eskapade von 1848 zum Ruin von Sternbergs Namen so sehr beigetragen wie die Veröffentlichung seiner `Braunen Märchen´“. Norbert Altenhofer in: Nachwort zu Alexander von Sternberg: Braune Märchen, Bonn 1986, S. 242

²⁰ Heicker, Gespenster, S. 200 f.

²¹ „Man muß auf den Nerv des Lebens zu tasten verstehen“, Alexander von Sternberg in: Vorwort zu „Braune Märchen“, Bremen 1850, S. X.

3. Die Herausforderung der bürgerlichen Sexualmoral in „Braune Märchen“

Sternberg scheint mit den 1850 publizierten „Braunen Märchen“²² eine Liste der Tabuthemen der bürgerlichen Sexualmoral abgearbeitet zu haben: Ehebruch, bzw. Sex außerhalb der Ehe („Liebesgeschichte eines alten Messingleuchters“), sexuelle Gewalt („Rotkäppchen“), häusliche Gewalt („Die sechs Waldkirschen“), toxisches Verhalten von Männern („Blaubart“, „Kinkerlinchen und Kackerlitzchen“), Geschlechterkonstruktion („Der gläserne Löffel“) und sexuelles Selbstbewusstsein von Frauen („Die verhüllte Fee“, „Die drei Soldaten“)²³. Die Frivolität der Texte verfolgt dabei erklärtermaßen weniger einen sinnlich-pornografischen Zweck als einen gesellschaftlichen. Auch wenn Sternberg in seinem Vorwort die Sammlung zunächst als einen „fessellosen Scherz“²⁴ bezeichnet, stellt er sehr schnell klar, welches ernste Anliegen er mit den Texten verfolgt: „Die Poesie ist allmächtig, die fordert gebieterisch die Freiheit, die ihr zukommt. So fordert sie denn auch die Freiheit, den sinnlichen Verkehr so zu schildern, wie die Natur ihn ihr vorbildet.“²⁵ Er schließt sich nicht von ungefähr dem Diskurs der freiheitlichen Forderungen seiner Epoche an, die er hier für das Sexualleben oder zumindest dessen Darstellung einfordert. Sternberg, der sich in seinen Erinnerungsblättern gerne als „unpolitisch“ bezeichnet²⁶, arbeitet hier heraus, dass nicht nur das Private, sondern vor allem das Intime Politisch ist: „Diesen [Verfechtern der conventionellen Anstandsformen] rufen wir nun zu: `Gerade diese conventionellen Anstandsformen müssen erweitert werden!` So wie sie

²² Die Titelgebung soll erfolgt sein in Anlehnung an Balzacs u.a. 1832 publizierten „Contes bruns“. So Altenhofer, Nachwort, S. 245. Andernorts wird die Herleitung bezweifelt, so bei Heicker, Gespenster, S. 199, Fußnote 30.

²³ Das Frauenbild bei Sternberg ist eine eigene Untersuchung wert. Sexuell und intellektuell selbstbewusste Frauen sind häufige Figuren in seinen Geschichten. Mit „Berühmte deutsche Frauen des achtzehnten Jahrhunderts“ (1848) stellt er die kulturgeschichtliche Bedeutung von gebildeten Frauen heraus und beklagt in den Erinnerungsblättern „Solche Frauen, recht eigentlich die Seele der Gesellschaft, sind jetzt selten.“ (ebd. S. 78). Andererseits findet sich bei ihm die zeittypische Abwertung als weiblich bezeichneter Eigenschaften (wankelmütig, zänkisch, putzsüchtig). Vor allem die „emancipierte Frau“ wird bei ihm negativ als Mannweib dargestellt, so in „Der Balsam von Mecca“. Vgl. hierzu die Besprechung in Heicker, Gespenster, S 209ff.

²⁴ Sternberg: Märchen, S. VII.

²⁵ Sternberg, Märchen, S. IX.

²⁶ „Hier und da fiel mir wohl eine Schrift in die Hand, die sich über politische Reformen und Reformwünsche aussprach, allein ich verstand nicht, was damit gemeint sei.“ Sternberg, Erinnerungsblätter, S. 58.

bis jetzt sind, schnüren sie der Poesie den Hals zu.“²⁷ Unter Verweis u.a. auf Goethes römische Elegien verdeutlicht Sternberg, dass die Poesie die Speerspitze des Normenwandels ist. Das Märchen nennt er dabei als die geeignete literarische Form, weil sie einen erzählerischen Raum besetzen kann „wo keine andere Dichtungsart mehr hinreicht.“²⁸ Er selbst hat diesen Raum in einer Vielzahl von Märchen, bzw. phantastischen Erzählungen genutzt, die das Begehren zwischen Männern mit dem Topos des Geschlechterwechsels verbinden.²⁹ Interessanterweise führten erst die „Braunen Märchen“ dazu, dass Sternberg nicht mehr gesellschaftsfähig, bzw. salonfähig war.³⁰

4. Physiologie der Gesellschaft – Überlebensstrategien für Minderheiten

„Das tausendfache Unheil und Unrecht, das in der Welt sich darstellt, geschieht nur durch Macht und Menge; diese bilden das Urteil.“³¹ In der 1844 erstmals erschienen „Physiologie“ entwirft Sternberg nicht nur eine kulturpessimistische Skizzierung des Verhältnisses zwischen dem Individuum und der Gesellschaft: Schon in der Form karikiert er die von ihm lange verehrte Epoche der Aufklärung. Die Verhaltensempfehlungen formuliert in (fiktiven) Briefen an einen Sohn stellen einen „Anti-Knigge“ dar. An eine Gesellschaft, die sich an der Vernunft orientiert und auch ihre Moral danach entwickelt, konnte Sternberg nicht mehr glauben, bzw. er sah die Möglichkeit dazu zerstört durch eine (bürgerliche) Gesellschaft, die ihre ständische Absicherung verloren hatte und daher gezwungen war, durch ständige Konkurrenz Status herzustellen und zu bewahren: „Die Grundlage unserer modernen Gesellschaft ist ein ewiges Rauben und Plündern.“³² Der Adel hat

²⁷ Sternberg, Märchen, S. X.

²⁸ Sternberg, Märchen, S. VII. Damit formuliert er auch ein Grundverständnis der entstehenden Phantastik.

²⁹ Laut Heicker greift Sternberg dabei die These der weiblichen Seele im Männerkörper (bzw. der Männerseele im Frauenkörper) bei gleichgeschlechtlich Begehrenden auf, die zunächst formuliert wurde bei Heinrich Hössli: Eros. Die Männerliebe der Griechen; ihre Beziehung zur Geschichte, Erziehung, Literatur und Gesetzgebung alle Zeiten, erschienen 1836/38. Vgl. Heicker, Gespenster, S. 218.

³⁰ So zumindest Ottilie von Goethe in ihrem Tagebuch, vgl. dazu Heicker, Gespenster, S. 203. Zu untersuchen wäre, ob es sich bei „Braune Märchen“ um die aussprechbarere Tabu-Verletzung gehandelt hat als bei den Narrativen vom mann-männlichen Begehren. Es stellt sich auch die Frage, inwiefern der Skandal um die Braunen Märchen auf Sternberg befreiend gewirkt hat, sodass er in dem 1853 erscheinenden Roman „Die Ritter von Marienburg“ explizite Schilderung mannsmännlicher Sexualität vornehmen konnte.

³¹ Sternberg: Physiologie, S. 61.

³² Sternberg, Physiologie, S. 89.

aufgrund seines Standesdünkels darin versagt, als Elite eine Kultur zu prägen, die stabilisierende Formen mit persönlicher Freiheit verbindet³³ – entweder er passt sich der bürgerlich-materialistischen Welt an oder geht unter als „ein Tier [...] das viel Schläge austeilte und dabei viel fraß.“³⁴ Da von den gesellschaftlichen Großgruppen keine positive Orientierung zu erwarten ist, muss der Einzelne sich seine eigene Kultur schaffen. Die „Physiologie“ ist der entsprechende gallig-ironische Ratgeber dazu. Sternberg löst dabei den Begriff des „Adels“ vom Geburtsprivileg und öffnet ihn für jede Herkunft als Lebensform durch die Definition einer Reihe von Verhaltens- und Persönlichkeitsmerkmalen. Dazu gehören Selbstbeherrschung, Bildung, Selbstironie, stilvolles Auftreten und angenehme Umgangsformen. Das Ergebnis der Verwirklichung dieser Merkmale bezeichnet Sternberg als „Mann von Welt“ oder „Weltmann“, womit er die Universalität dieser Selbstkultivierung betont.³⁵ Gleichzeitig macht er deutlich, dass man damit einer Minderheit angehört, die sich beständiger Verfolgung ausgesetzt sieht: „Unter den Todsünden, die die Welt uns nie verzeiht, steht obenan `Geist´ zu besitzen und – ihn zu zeigen.“³⁶ Die von ihm aus dem Adelskanon entlehnten Merkmale des „Mannes von Welt“ machen ihn nicht nur zu einem frühen Vertreter des Sozialtypus „Dandy“: Die bezeichneten Eigenschaften wurden auch im anti-aristokratischen Diskurs und im Bezug auf die Person Sternbergs in diffamierender Absicht gebraucht: „Immerhin liebte Sternberg, als alter Dandy mit etwas weichlicher Eleganz aufzutreten; er parfümierte sich, spielte gern den dekadenten Roué;“³⁷ Die Zuschreibung „weiblicher“ Merkmale kennzeichnet dabei einen Wandel in den Konnotationen der Stände: Wurde das Bürgertum als „bedrängter“ Stand bis in die 1840er Jahre vornehmlich weiblich gelesen, dem der wilde, privilegierte Adel als männlich gegenüberstand³⁸, kam es spätestens mit der Revolution von 1848 zu einer

³³ „Innerhalb der Form kann man sich alles erlauben“, Sternberg, Physiologie, S 100. Die größere Akzeptanz individueller Lebensstile und womöglich sexueller Freiheiten zählen auch Ute Stobbe und Claude Conter zu den Distinktionsmerkmalen des Adels, vgl. dazu die Einleitung der Autor*innen in Adel im Vormärz. Dieses Selbstbild wurde in der Adelskritik zum Vorwurf sittlicher Dekadenz.

³⁴ Sternberg, Physiologie, S. 67.

³⁵ Obwohl er Frauen einem besonderen Druck durch die gesellschaftlichen Sanktionsmechanismen ausgesetzt sieht, formuliert er für sie keine Bewältigungsstrategie.

³⁶ Sternberg, Physiologie, S. 43

³⁷ Kühn, Vorwort zu Erinnerungsblätter, S. IX.

³⁸ Hierzu: Wolfgang Lukas: `Weiblicher´ Bürger vs. `männliche´ Aristokratin. Der Konflikt der Geschlechter und der Stände in der Erzählliteratur des Vor- und Nachmärz. In: `Emancipation des Fleisches´. Erotik

Umkehr: Nun kam es zu den Gegensatzpaaren „Bürgertum – männlich – natürlich – national“ vs. „Adel – weiblich – maniert – undeutsch“. „Die literarische Auseinandersetzung mit dem Ständeproblem ist in der Epoche des Biedermeier/ Vormärz somit explizit oder implizit immer auch eine mit dem Geschlechterproblem und vice versa.“³⁹ Die Geschlechtersymboliken in der anti-adeligen Literatur wurden ab 1860 auch auf die Konzeption des homosexuellen Mannes übertragen mit Begriffen wie schwächlich, weibisch, vaterlandslos, unfruchtbar⁴⁰. Die Auswirkungen der „Sternberg-Debatte“ für die Entstehung des Homosexuellen als Typus bleibt zu untersuchen, besonders hinsichtlich der Frage, inwiefern Strategien und Begriffe aus der Adelskritik in die Diffamierung der männlichen Homosexuellen übernommen wurden. Die „Physiologie der Gesellschaft“ lässt sich jedenfalls auch aus den Erfahrungen Sternbergs als Männer begehrender Mann lesen, der in einer feindlich gesinnten Mehrheitsgesellschaft überleben muss.

5. Fazit

Sternberg wurde „vergessen“, weil das Bürgertum seinen Formungsprozess vergessen, bzw. nicht mehr thematisiert sehen wollte. Das bedeutet umgekehrt, dass über die Erforschung der Sternberg-Debatte wesentliche Momente der Formung der bürgerlichen Mehrheitsgesellschaft in der Zeit zwischen 1830 und 1860 nachvollzogen werden können. Der Idee der „sexuellen Minderheit“ kommt dabei besondere Bedeutung zu, da Sternberg selbst als Männer begehrender Mann zu verstehen ist und diese Selbsterfahrung in seinen Texten reflektierte. Als Adeliger erlebte er die vom Bürgertum erzwungene Transformation des Adels von der politischen Elite zur gesellschaftlichen Minderheit, die sich einer, vor allem durch die Publizistik

und Sexualität im Vormärz. Forum für Vormärzforschung, Jahrbuch 1999, 5. Jahrgang, Bielefeld 1999, S. 223-260. Lukas geht jedoch weder auf den Wandel der Konnotationen ein, noch bespricht er die Folgen für das Konzept der gleichgeschlechtlichen Liebe.

³⁹ Lukas, Konflikt der Geschlechter, S. 230.

⁴⁰ Der Autor und Theaterimpresario Franz Dingelstedt bringt in seinem Brief an Levin Schücking vom 08.02.1846 die „falsche“ Geschlechtlichkeit Sternbergs und seinen Adel zusammen: „Von Ihrer Gattin gar nicht zu reden, die an Sternbergs abschreckendem Exempel lernen soll, daß die Fruchtbarkeit bei aristokratischen Persönlichkeiten äußerst `deplatziert ist´.“ In: Briefe aus dem Freundeskreis Dingelstedt – Freiligrath – Levin Schücking. Hrsg. von Wilhelm Schoof. Quelle: Westfälische Zeitschrift 115, 1965 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte" URL: <http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org>. S. 237. Abruf am 07.04.26.

Ironischerweise wurde Dingelstedt später selbst zum Freiherrn geadelt.

ausgeübten, sozialen Kontrolle ausgesetzt sah. Diese Minderheitenerfahrungen machten Sternberg zu einem Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft, der vor allem die Sexualmoral in Frage stellte. Diese kritische Position wurde von anderen anti-bürgerlichen Strömungen nur bedingt als anschlussfähig gesehen. Sein Bekenntnis zum Adel als Kulturelite machte das unmöglich. Wo er nicht konservativ war, wurde er zum Konservativen erklärt.

Die Beschäftigung mit seinem Werk blieb überwiegend auf die Literaturgeschichte beschränkt. Hier fand er jedoch aufgrund der skizzierten Probleme der Zugänglichkeit und Erforschung seines Werkes keinen festen Platz. Am aufschlussreichsten sind die Arbeiten zu seiner Bedeutung in der Gattungsgeschichte der Phantastik und verwandter Genre.⁴¹

Erst die Ansätze der Queer Theory, bzw. der Genderforschung ermöglichen eine umfassende Einordnung des „Fall(s) Sternberg.“ Eine Erforschung seines Werks hinsichtlich der Frage, wie sich frühe Kritik an der entstehenden bürgerlichen Mehrheitsgesellschaft formulierte (und wie sie scheiterte), und wie das Thema der Geschlechtlichkeit dabei eine zentrale Funktion einnahm, erscheint vielversprechend.

⁴¹ Hierzu die zitierten Beiträge: Heicker, Gespenster und: Bloch in „Lexikon der utopisch phantastischen Literatur“ sowie Winfried Freund: Literarische Phantastik. Die phantastische Novelle von Tieck bis Storm. Stuttgart 1990. „Mit dem allgemein wachsenden Interesse an literarischer Phantastik steht wohl auch seine [Sternbergs] Wiederentdeckung an. S 111.

Anhang I: Literaturverzeichnis

Sternberg, Alexander von: Braune Märchen. Bremen 1850.

Sternberg, Alexander von: Braune Märchen. Bouviers Bibliothek, Band 3, hrsg. und mit einem Nachwort von Norbert Altenhofer, Bonn 1986.

Sternberg, Alexander von: Physiologie der Gesellschaft in Briefen eines Vaters an seinen Sohn. Hrsg. und mit einem Nachwort von Joachim Kühn, Berlin 1922.

Sternberg, Alexander von: Erinnerungsblätter aus der Biedermeierzeit. Gekürzte Fassung hrsg. und mit einer Einleitung von Joachim Kühn, Berlin 1919.

Bloch, Norbert N.: Alexander von Sternberg. In: Bibliographisches Lexikon der utopisch phantastischen Literatur. Bd. 14, 42. Ergänzungslieferung. Meitingen 1995.

Briefe aus dem Freundeskreis Dingelstedt – Freiligrath – Levin Schücking. Hrsg. von Wilhelm Schoof. Quelle: Westfälische Zeitschrift 115, 1965 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte" URL: <http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org>, Abruf am 07.04.26

Freund, Winfried: Literarische Phantastik. Die phantastische Novelle von Tieck bis Storm. Stuttgart 1990.

Haaser, Rolf: Autorschaft und Adel bei Alexander von Sternberg. In: Adel im Vormärz. Begegnungen mit einer umstrittenen Sozialformation. Hrsg. von Urte Stobbe / Claude D. Conter. Bielefeld 2023.

Hecker, Dino: Gespenster und Geschlechter. Homoerotik in der europäischen Schauerliteratur. Hamburg 2004.

Kersch-Haak, Ferdinand: Alexander von Sternberg, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen. Quellenmaterial zur Beurteilung angeblicher und wirklicher Uranier, Erste Reihe, Berlin 1902

Lukas, Wolfgang: ‚Weiblicher‘ Bürger vs. ‚männliche‘ Aristokratin. In: Emancipation des Fleisches. Erotik und Sexualität im Vormärz. Jahrbuch 1999. Bielefeld 1999.

Morgenblatt für gebildete Stände/ gebildete Leser. Nach dem Redaktionsexemplar im Cotta Archiv. Register der Honorarempfänger/ Autoren und Kollationsprotokolle. Im Auftrag des Deutschen Literaturarchivs bearbeitet von Bernhard Fischer, München 2000.

Weil, Edgar: Alexander von Sternberg. Ein Beitrag zur Literatur- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Germanische Studien, Bd. 130. Berlin 1932 (Nachdruck Lübeck 1967).

Anhang II: Zeittafel zu Alexander von Ungern Sternberg

- 22.04.1806 - Peter Alexander von Ungern Sternberg wird auf dem Gut Noistfer bei Reval im heutigen Estland geboren
- 1830 - Studium der Philosophie und Kunst, Stipendium in St. Petersburg zur Ausbildung als Zeichner
- verlässt Russland auf der Flucht vor der Cholera
- findet in Mannheim Anschluss an den Kreis um Ludwig Tieck
- 1832 - mit „Die Zerrissenen“ erscheint sein erster Roman, der weithin Beachtung findet und einen Epochenbegriff prägt
- fortan regelmäßige Zusammenarbeit mit dem Cotta'schen Verlag, insbesondere für das „Morgenblatt für gebildete Leser“
- nach dem Tod der Mutter und dem Ende des Stipendiums sucht er vergebens nach einer Anstellung in Berlin oder St. Petersburg und entscheidet sich für die Schriftstellerei als Erwerbstätigkeit
- Aufenthalte in Berlin, Dresden, Wien und Weimar
- 1841 - Umzug nach Berlin, verkehrt u.a. im Salon der Varnhagens. Austausch u.a. mit Gustav Schwab, Ludwig Uhland, Fürst Pückler-Muskau, Gräfin Ida Hahn-Hahn und der Familie Goethe
- 1848 - positioniert sich insbesondere durch seine Mitarbeit an der „Kreuzzeitung“ gegen die Revolution
- 1850 - Abkehr von der Reaktion
- Heirat mit Karoline Luise von Waldow; aus der Ehe geht ein Sohn hervor
- „Braune Märchen“ erscheinen und lösen einen Skandal aus
- 1852 - Umzug auf ein Landgut des Schwagers in der Uckermark
- 1862 - aufgrund einer Erkrankung kommt seine schriftstellerische Tätigkeit zum Erliegen
- 1867 - Tod seiner Ehefrau
- 24.08.1868 - Tod auf einer Besuchsreise auf Gut Granzow in Pommern